



## **Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik**

Band 9 (2022): *Spiegel der Gesellschaft von heute? Familien in der Schweizer Literatur | Les familles dans la littérature suisse: miroir de la société actuelle?*

Herausgegeben von Emily Eder, Sylvie Jeanneret und Ralph Müller  
Eder, Emily / Jeanneret, Sylvie / Müller, Ralph: Spiegel der Gesellschaft von heute? Eine Einleitung zu Familien in der Schweizer Literatur. In: IZfK 9 (2022). 5-21.

DOI: 10.25353/ubtr-izfk-be1c-64c3

**Emily Eder / Sylvie Jeanneret / Ralph Müller (Freiburg / Fribourg)**

### **Spiegel der Gesellschaft von heute? Eine Einleitung zu Familien in der Schweizer Literatur<sup>1</sup>**

*Mirror of Today's Society? An Introduction to Families in Swiss Literature*

As this introduction and the following contributions will show, family in its many forms continues to be an essential element of social life as well as of literary plots. With regard to Swiss literature, the family in its diversity intersects with a multilingual corpus, opening up a new view of the relationship between social preconditions and literary reflection.

*Keywords: family, literature, Swiss*

Das Thema der Familie bietet sich für die literarische Auseinandersetzung mit politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen einer Gesellschaft und ihrer Geschichte an. Selbst wenn man sich heute kaum einig darüber ist, was eine Familie ausmacht, trägt die Vorstellung von Familie weiterhin starke emotionale Bedeutung.<sup>2</sup> So befindet sich nach Roudinesco, die Familie zwar in ständigem Wandel, gleichzeitig werde sie als der einzig sichere Wert verteidigt,

---

<sup>1</sup> Cet article est également publié en français dans ce volume, cf. p. 23-39.

<sup>2</sup> Vgl. Bernstein / Reimann (2001: 2).

dem man sich weder entziehen wolle noch könne.<sup>3</sup> Inwiefern sich dieser Stellenwert mit dem weiteren gesellschaftlichen Wandel der letzten zwei Jahrzehnte verändert hat, kann diskutiert werden. Nicht zuletzt ist in der Literatur der (häufig männliche) Einzelgänger durchaus verbreitet. Dessen ungeachtet nehmen in der Literatur Konstellationen von genealogischer Verwandtschaft oder Beziehungen, in denen zwischenmenschliche Fürsorge (berechtigt oder nicht) erwartet wird, einen wichtigen Raum ein.

Betrachtet man den relativ übersichtlichen Literaturraum der Schweiz, dann zeigt sich in Zeiten von vielfältigen Familienmodellen, dass die Erzählungen ebenso vielgestaltig sind wie die sozialen Phänomene. Die Schweizer Literatur ist in dieser Hinsicht ein einzigartiges komparatistisches Laboratorium, in dem Literaturen verschiedener Sprachen in einem Land zusammenkommen: Während die jeweils deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Literaturen der Schweiz sich den benachbarten größeren Sprachräumen und Buchmärkten zuwenden, sind sie zugleich in ein gemeinsames Staatswesen mit einer gemeinsamen Geschichte eingebunden. Bei allen regionalen Unterschieden hat dieses Staatswesen übergreifende gesetzliche Strukturen (bspw. das Eherecht) und Institutionen der Literaturförderung (bspw. Pro Helvetia) entwickelt. Nicht zuletzt haben sich im Innern intensive Kontaktzonen entwickelt, zu denen auch die zweisprachige Region Freiburg/Fribourg gehört, wo die Herausgeber:innen dieses Bandes arbeiten.

In dieser Einleitung möchten wir zunächst (1) einen Abriss der bestehenden Konzepte zum Erzählen von Familie und Generation entwickeln, dabei (2) den gegenwärtigen Stand der Forschung mit Beziehung zur Schweiz sowie Zielsetzungen und methodischen Herausforderungen der vorliegenden Publikation ansprechen und schließlich (3) einen Überblick über den Inhalt des Bandes geben.

### *1. Forschung und Fragen zur literarischen Familie*

Zahlreiche Publikationen zum Thema der Familie belegen ein fortgesetztes Interesse an Familiengeschichten, insbesondere für die Analyse des Romans im Spannungsverhältnis zwischen Literatur und Gesellschaft – und dies nicht nur in der Schweiz. Wie etwa Rabaté dargelegt hat, bilden Familiengeschichten wesentliche Bestandteile von Handlungen («composantes essentielles du drame»), und zwar im Fall von traditionellen Erzählformen wie Saga oder Familienchronik, die beispielsweise in der frankophonen Literatur der 1980er Jahren wieder

---

<sup>3</sup> Vgl. Roudinesco (2002: 243): «[Les désordres] n’empêchent pas la famille d’être aujourd’hui revendiqué comme la seule valeur sûre à la quelle personne ne peut ni veut renoncer. Elle est aimée, rêvée et désirée par les hommes, les femmes et les enfants de tous âges, de toutes orientations sexuelles et de toutes conditions.»

aufblühen, aber auch in Romanen, in denen gerade die Familie als der Ort beunruhigender Fremdheit, einer Quelle der Angst erscheint.<sup>4</sup> Familie erzeugt als Ort der Identitätssuche Machtverhältnisse, die in Phänomene der Überlieferung und des materiellen oder symbolischen Erbes münden:<sup>5</sup>

Als Keimzelle der Gesellschaft ist die Familie somit ein Kondensat aller zwischenindividuellen Beziehungen, die letztere strukturieren oder zerreißen: Liebe, Hass, Solidarität, Verrat, Geben und Nehmen, Teilen und Weitergeben, aber auch Rivalität, die von einer einfachen Konkurrenz bis hin zu zerstörerischer Eifersucht reicht.<sup>6</sup>

Diesen beständigen Elementen des ‚Familiendramas‘ steht der Wandel von familiären und außerfamiliären Bindungen im Laufe der Zeit gegenüber. Sie werden gewissermaßen zu einem Netz verflochten, das sich an die verschiedenen Zwänge oder den Druck anzupassen sucht, den die Gesellschaft auf die Kernfamilie ausübt. Dieser Gedanke wird ebenfalls in der Einleitung zu dem Band «Relations de pouvoir dans la famille d’aujourd’hui» (2017) von Jeanneret und Viegnes ausgeführt:

Der Gedanke einer eingeschränkten und natürlichen Gemeinschaft steht, ungeachtet unterschiedlicher Größenordnungen, für manche im Gegensatz zum Gedanken einer größeren Gemeinschaft, die auf einem rationalen und humanistischen Pakt beruht. Der Gegensatz ist zweifellos diskutabel, da die Familie und die Gesellschaft zwei gleichermaßen unverzichtbare Räume für die Konstruktion des Individuums sind – dennoch wird dieser Gedanke im heutigen Europa noch immer diskutiert.<sup>7</sup>

Die Vergleichbarkeit zwischen familiären und gesellschaftlichen Beziehungen mag umstritten bleiben. Die Schnittstelle zwischen Familienerzählungen und kollektivem Gedächtnis beziehungsweise Erinnerungskultur beschäftigt immer noch zahlreiche literaturwissenschaftliche Untersuchungen im deutschsprachigen Raum, die sich mit Familienerzählungen auseinandersetzen, in denen der Zweite Weltkrieg literarisch, wenn auch nicht unbedingt fiktional, bearbeitet wird.

Zu den relevanten Begriffen für die literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung an der Schnittstelle von Familie und Gesellschaft gehört neben der Familienerzählung derjenige der ‚Generation‘. Letzter ist durch die Beschäftigung mit

<sup>4</sup> Vgl. Rabaté (2004: paragraph 5): «Les histoires de famille redeviennent des composantes essentielles du drame, à la fois dans des récits de type traditionnel (saga, chronique d’une famille) qui reflourissent dans les années quatre-vingts, mais aussi, de façon plus originale, dans des romans où la famille est vue comme le lieu même d’une inquiétante étrangeté, comme la source de l’angoisse.»

<sup>5</sup> Vgl. zu diesen beiden Aspekten auch Weigel (2006).

<sup>6</sup> Vgl. Jeanneret / Viegnes (2017: 13): «Cellule de base de la société, la famille est donc un condensé de tous les rapports interindividuels qui structurent ou déchirent celle-ci: amour, haine, solidarité, trahison, don et contre-don, partage et transmission mais aussi rivalité, allant de la simple concurrence à la jalousie destructive.» [Unsere Übersetzung].

<sup>7</sup> Vgl. dies., 14: «Mais quelle que soit son échelle, l’idée de communauté restreinte et naturelle s’oppose pour certains à celle de communauté élargie fondée sur un pacte rationnel et humaniste. Opposition bien évidemment contestable, la famille et la société étant deux espaces également indispensables pour la construction de l’individu, mais cette idée fait toujours débat dans l’Europe contemporaine.» [Unsere Übersetzung].

den chronologischen Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer Familie und ihren Nachkommen bestimmt.<sup>8</sup> Zugleich weist ‚Generation‘ eine gesellschaftliche Dimension auf. Seit Dilthey wurde der Begriff ‚Generation‘ vor allem zur Erklärung von Unterschieden zwischen einer alten und einer Modernität beanspruchenden Generation herangezogen.<sup>9</sup> Die impliziten ideologischen Hintergründe des Konzepts wurden in jüngster Zeit in verschiedenen Studien aufgegriffen.<sup>10</sup> Gemäß dem Ansatz von Mannheim beruht das Konzept ‚Generation‘ auf einem sozio-historischen Verständnis (in der Tradition von Dilthey) einer Kohorte mit ähnlichen historischen Erfahrungen, ohne Konfrontationen und Brüche innerhalb derselben Generation auszuschließen.<sup>11</sup> Familiengenerationen bieten Beispiele sowohl für die Konstruktion als auch die Infragestellung generationeller Gegensätzlichkeiten. In Generationenerzählungen lassen sich in diesem Sinne historische Gegensätze anhand von Figuren, die biologisch und/oder soziologisch verwandt sind, veranschaulichen. Gerade ausgehend von Überlegungen zu den Wechselwirkungen zwischen biologischer Genealogie und kultureller Überlieferung erweitert sich das Spektrum der zu untersuchenden Phänomene, insbesondere im Hinblick auf die Rolle der Erinnerungskultur auf die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Generationen.

Die hier angerissenen Herausforderungen im Spannungsfeld von realweltlichen Generationen wirken sich bis in die literarische Form aus. Bei der Darstellung von Familiengeschichten setzen zeitgenössische Autor:innen bisweilen einen autobiographischen, dokumentarischen, fingierten oder phantastischen Schwerpunkt.<sup>12</sup> Ein ergänzendes Konzept zum ‚Fingieren‘ stellt in diesem Kontext das in der französischsprachigen Forschung verbreitete Konzept der ‚figuration‘ dar, bei der Leerstellen innerhalb der biographischen Familiengeschichte überwunden werden, indem sich der beziehungsweise die Autor:in auf der Grundlage von überprüfbareren Informationen vorstellt, wie sich die Dinge wahrscheinlich verhalten haben.<sup>13</sup> Die literarischen und zuweilen literarisierten Familiengeschichten werden dabei in ein besonderes Spannungsverhältnis von Fakten und Fiktion gesetzt. Gleichzeitig stellt sich am Rande der etablierten Literatur die Frage, welche Rolle die Familie spielt, wenn Laien-Autor:innen sich schreibend der eigenen Biographie annähern.

Die Literaturgeschichte der Familie zeigt vielfältige Beziehungen zwischen wechselnden Familienkonstellationen und Untergattungen des Romans wie ‚Au-

---

<sup>8</sup> Zu dieser Bestimmung schon Bachtin (1989) sowie die Diskussion in Costagli / Galli (2010).

<sup>9</sup> Vgl. Dilthey (1924).

<sup>10</sup> Vgl. Weigel (2006); Parnes / Vedder / Willer (2008).

<sup>11</sup> Vgl. Mannheim (1964); man beachte allerdings die Kritik in der Einleitung von Lauer (2010), der die Gültigkeit des Generationengegensatzes für unsere Gegenwart in Frage stellt.

<sup>12</sup> Vgl. Assmann (2009).

<sup>13</sup> Vgl. Viart (2009).

tofiktion‘, ‚Generationenerzählung‘ oder ‚Familiensaga‘, die das Bild der Kernfamilie unterschiedlich akzentuieren. Die Variationen reichen von konstruktiven Beziehungen, die zwischen Individuen hergestellt werden, bis hin zu Konfrontationen. Benachbarte Romanuntergattungen wie der ‚Historische Roman‘ und der ‚Bildungsroman‘ sind in diesem Kontext ebenfalls bedeutsam. Tatsächlich rekonstruieren zeitgenössische Autor:innen bisweilen über Generationen hinweg eine Beziehung zwischen Familienmitgliedern. Diese Verlagerung in die Vergangenheit hat oftmals eine historische Kontextualisierung zur Folge, die den ‚Familiroman‘ an den ‚Historischen Roman‘ annähert und dies insbesondere in den Fällen, in denen es um das Aufdecken eines ‚Familiengedächtnisses‘ geht.<sup>14</sup> Darüber hinaus lassen sich Genres beobachten, die auf spezifische kulturelle Generationenkonstellationen zu reagieren scheinen, wie zum Beispiel das, was die deutsche Forschung als ‚Vaterbuch‘<sup>15</sup> bezeichnet: eine Romanform der 1970er bis 1980er Jahre, in der eine oftmals biographisch motivierte Abrechnung mit dem autoritären und verschwiegenen Vater erzählt wird.

Zugleich können die Elemente der literarischen und biographischen Produktionen von Familiengeschichten mit soziologischen Fragestellungen kombiniert werden: Wer sind die Autor:innen und Leser:innen dieser Texte? Welche Rolle spielen Familiendarstellungen in der Literatur und Gesellschaft der Gegenwart und inwiefern können Institutionen einen Einfluss auf sie ausüben? Neuere soziologische Arbeiten zeigen die ‚neuen Bindungen‘, die von einer Familie mit ‚variabler Geometrie‘ zwischen ‚klassisch‘ ehelicher Familie, über die Ein-Eltern- und die Patchworkfamilie bis hin zur homosexuellen Familie etabliert werden, deren Konturen vielfältig sind und sich möglicherweise je nach Wahlverwandtschaft verschieben.<sup>16</sup> Attias-Donfut und ihre Kolleg:innen haben untersucht, welche Bedeutung affektive Bindungen innerhalb heutiger Familien aufweisen. Dabei handelt es sich ihnen zufolge um Bindungen, die es ermöglichen, die familiäre Identität eines bestimmten Individuums aufrechtzuerhalten, wenn die ‚offiziellen‘ Bindungen wie zum Beispiel die Ehe nicht mehr das gute interne Funktionieren des Familienkerns garantieren können. Familie und Identität bilden insbesondere einen Zusammenhang, in dem traditionelle Gender-Rollen im Verhältnis von Eltern und Kind, aber auch im Selbstverständnis definiert und zugleich hinterfragt werden können.<sup>17</sup> Solche vielfältigen Beziehungen zwischen Familienmitgliedern finden einen Nachklang in den zahlreichen zeitgenössischen Erzählungen, die generationsübergreifende Beziehungen unter dem Gesichtspunkt der Identitätsbildung des Ich und/oder der Rekonstruktion des Familiengedächtnisses erkunden. Ein bekanntes Diktum von Viart besagt, dass eine Reise in die Vergangenheit, um das Familiengedächtnis zu rekonstruieren, eine Identitätssuche

---

<sup>14</sup> Vgl. Eigler (2005); Assmann (2009); Neuschäfer (2013).

<sup>15</sup> Reidy (2012) und (2013).

<sup>16</sup> Attias-Donfut / Lapierre / Segalen (2002: 7).

<sup>17</sup> Vgl. den Beitrag von Jeanneret und Bernasconi in diesem Band.

bedeutet, die die Suche nach dem Inneren («intériorité») zu einer Suche nach dem Früheren («antériorité») verschiebt.<sup>18</sup> Die Studie «Individu et mémoire familiale» von Muxel über das Familiengedächtnis, die sich sowohl auf einen literarischen Korpus als auch auf Interviews stützt,<sup>19</sup> weist in dieselbe Richtung. Die Literatur erweist sich als ein Ort der Wiederaneignung des Gedächtnisses durch die Inszenierung von Orten, Gerüchen, Geräuschen, Körperabdrücken, Gegenständen oder Fotografien; Elementen, die die teilweise Rekonstruktion einer Familienvergangenheit bilden.

Demgegenüber findet sich im deutschsprachigen Raum eine rege Forschungstätigkeit um die Erinnerungsarbeit im Familienroman, die dabei insbesondere den Gegensatz zur offiziellen Erinnerungskultur und wissenschaftlichen Historiographie hervorhebt.<sup>20</sup> Prominent sind in dieser Hinsicht die verschiedenen Beiträge von Aleida Assmann zur Funktion des Familienromans um privates Gedenken als möglichen Gegenentwurf dem offiziellen Gedenken gegenüberzustellen.<sup>21</sup> Zentral wird dabei in der Forschung die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg behandelt, wobei Literatur das Potenzial zur Vermittlung von Tabu und Verschwiegenem zugesprochen wird. Man denke beispielsweise an Untersuchungen wie Eiglers „Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende“<sup>22</sup> oder Eichenbergs Studie „Familie – Ich – Nation. Narrative Analysen zeitgenössischer Generationenromane“.<sup>23</sup>

## 2. Zielsetzungen dieser Publikation

Obige Überlegungen werfen die Frage auf, welche Modelle von Familie und Generationen in der Schweiz anzutreffen sind. Die Untersuchung der literarischen Darstellung von Familie in der Schweiz begann im Vergleich zu anderen europäischen Literaturen mit einer gewissen Verzögerung. Eine erste übergreifende Studie zum französischsprachigen Heimatroman («roman populaire») in der Periode von 1880 bis 1985 wurde in französischer Sprache von Francillon und Jakubec durchgeführt.<sup>24</sup> Erst im Jahr 2010 erschien mit dem Sammelband von Beatrice Sandberg die erste Bestandsaufnahme von Deutschschweizer Familienerzählungen seit dem 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart.<sup>25</sup> Die sprachübergreifende Studie von Müller, Jeanneret, Lambrecht und Beaud hat vor einigen Jahren eine

---

<sup>18</sup> Vgl. Viart (2008).

<sup>19</sup> Vgl. Muxel (1996).

<sup>20</sup> Vgl. u.a. Eichenberg (2009) und Eigler (2005).

<sup>21</sup> Vgl. Assmann (2006); Assmann (2009).

<sup>22</sup> Vgl. Eigler (2005).

<sup>23</sup> Vgl. Eichenberg (2009).

<sup>24</sup> Vgl. Francillon / Jakubec (1991).

<sup>25</sup> Vgl. Sandberg (2010).

Bandbreite an zeitgenössischen Texten aufgezeigt.<sup>26</sup> Mit der Dissertation von Emily Eder<sup>27</sup> wird in Kürze eine kulturelle Gedächtnisstudie zum Familienroman in der Schweiz erscheinen. Bei all diesen Studien bleiben jedoch wichtige Fragen unbeantwortet. Dazu gehört insbesondere der bereits erwähnte Umstand, dass sich das Thema der Familie in der Schweiz in einem Spannungsfeld von diversen Literaturtraditionen und einem gemeinsamen Staat und nicht zuletzt der kollektiven Vorstellung eines weitgehenden Verschont-Seins von den direkten bewaffneten Interventionen des 20. Jahrhunderts befindet.

Wie also werden Familiengeschichten im Spektrum der schweizerischen Literatur erzählt, welche Familienmodelle beziehungsweise welche Schwierigkeiten, Brüche oder Konflikte werden als Motor der Erzählung sichtbar gemacht und welche gesellschaftlichen Aspekte bleiben gegebenenfalls unbearbeitet? Das Spezielle an der Thematik des Familien- und Generationenromans liegt in der scheinbaren Alltäglichkeit einer sozialen Form, zu deren Ausgestaltung oder Geltung jeweils unterschiedliche Erfahrungen vorliegen. Daher auch die Ausgangsfrage dieses Sammelbandes nach dem wechselseitigen Verhältnis von Familien- und Generationenromanen und gesellschaftlich bedingter Lebenserfahrung. Zugleich zeigt sich im Falle der Schweiz, dass diese Darstellungen unter dem Gesichtspunkt der literarischen Gattungen und der einzelsprachlichen Literaturtraditionen betrachtet werden müssen. Ziel des Bandes ist deshalb, über die Auseinandersetzung mit dem Thema Familie in der Literatur zu klären, ob die Schweizer Gegenwartsliteratur einen Spiegel oder vielleicht doch eher einen Zerrspiegel der Schweizer Gesellschaft darstellt. Während Familiengeschichten in den letzten dreißig Jahren besonders unter politisch-historischen Aspekten sowie mit einem Hauptinteresse am Erinnerungsdiskurs untersucht wurden (insbesondere in Deutschland, Österreich, aber auch in Frankreich), möchten wir den Fokus in diesem Band auf die soziologischen und literarischen Gegebenheiten in der Schweiz ausrichten. Die von manchen Wissenschaftler:innen im deutschsprachigen Raum konstatierte „Konjunktur“ von Familien- und Generationenromanen<sup>28</sup> wirft somit die Frage auf, wie diese Texte auf gesellschaftliche Entwicklungen in der Schweiz reagieren, inwiefern der Erinnerungsdiskurs gegebenenfalls auf eine andere Ausgangslage stößt. Was sind die Besonderheiten dieser Entwicklungen und ihrer Darstellungen in der Schweizer Literatur im europäischen Vergleich? Dabei lässt sich die Thematik, auch bei einem schweizerischen Fokus, nicht nationalistisch verengen. Es gilt die Auswirkungen von allgemeinen weltweiten Entwicklungen wie Migration und Flucht, Globalisierung, Multikulturalismus sowie Mehrsprachigkeit auf Familienkonstellationen in den Blick zu nehmen.

---

<sup>26</sup> Vgl. Müller / Jeanneret / Lambrecht / Beaud (2017).

<sup>27</sup> Vgl. Eder (2023).

<sup>28</sup> Vgl. bspw. Eigler (2005); Neuschäfer (2013), kritisch dazu Lauer (2010).

Selbst wenn – oder gerade weil – diese Texte in der Schweiz geschrieben werden, handeln erstaunlich viele Texte von Vertreibung, Auswanderung und nicht zuletzt von der erschwerten Integration in der Schweiz.

Mit der Veröffentlichung der vorliegenden Studie wird ein weiteres Ziel verfolgt: Neben der Erfahrung der Familie als ein Element, das im Rahmen von Literatur (neu) definiert, erkundet und erfunden wird, soll die komparatistische Erforschung der Literatur der französischsprachigen Schweiz sowie der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz gestärkt werden, um auf diese Weise eine vertiefte Analyse eines Korpus zu initiieren, dessen Werke nur gelegentlich Gegenstand akademischer Forschung sind. Insbesondere aus literaturwissenschaftlicher Perspektive verdienen dabei die sprachlichen Traditionen besondere Aufmerksamkeit. Indem Beiträge zu einem dreisprachigen (deutsch-, französisch- und italienischsprachig) Korpus in einem einzigen Band angeboten werden, soll der Dialog zwischen den drei Literaturen der Schweiz gefördert werden, die ansonsten nur selten in den jeweils anderen Sprachregionen und Nachbarländern verbreitet und gelesen werden. Mit der Entscheidung, diese Studien in einem zweisprachigen Band zu veröffentlichen, möchten wir schließlich eine Brücke zwischen den Literaturen des Landes schlagen und vor allem die komparatistische Forschung über die Literaturen der Schweiz fördern – welche bis heute trotz des großen Reichtums der literarischen Produktion noch selten ist.

Die Untersuchung des mehrsprachigen Schweizer Korpus verspricht zugleich neue Sichtweisen auf ein Genre, das auf europäischer Ebene durch die Forschung gut abgedeckt ist, hier aber auf Texte eingeht, die im Allgemeinen weniger vom Diskurs über die Pflicht zur Erinnerung betroffen sind. Dabei interessieren nicht nur sprachliche Differenzen, sondern auch Unterschiede der Darstellung von Familien. Auch wenn viele Aspekte familiärer Beziehungen auf Bundesebene geregelt sind, gilt es unterschiedliche Familienvorstellungen in den Sprachregionen zu beachten. Im Detail gilt es zu fragen, welche Darstellungsformen die Literatur von dem soziologisch komplexen Sachverhalt der Familienbeziehungen, von alternativen Familienmodellen oder sogenannten ‚Problemfamilien‘ anbietet. Dabei stellt sich die Frage, welche Zusammenhänge zwischen rezenten gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen mit der literarischen Bearbeitung des Themas Familie bestehen könnten. Hier wäre auch der langsame Wandel der Position der Frau in der Gesellschaft zu erwähnen, wobei die besonderen gesellschaftlichen Entwicklungen in der Schweiz auffallen. Bekannt ist in dieser Hinsicht, dass Frauen in der Schweiz erst 1971 das Stimmrecht auf nationaler Ebene erhalten haben. Ebenso wurde das bürgerliche Familienideal in der Gesetzgebung fortgeschrieben. Die zentrale Rolle des patriarchalen Oberhauptes der Familie wurde erst in der Revision des Schweizer Familienrechts von 1985 beseitigt.

Aus demselben Grund, durch den sich am Beispiel der Schweiz ein interessantes Korpus anbietet, ist die Konzentration auf deren Literatur in deutscher, französischer und (hier in etwas geringerem Umfang) italienischer Sprache begründungsbedürftig. Es stellt sich das Problem, ob in literarischer Hinsicht das nationale



Band „Schweiz“ tatsächlich stark genug ist, um die unterschiedlichen Literaturen als ein homogenes gesellschaftliches Laboratorium zu verstehen. Mit Blick auf die jeweiligen Literaturmärkte ergibt sich konkret die Frage, ob die Beziehungen zwischen Zürich und Genf vergleichbar stark sind wie die Beziehungen zwischen Zürich und Berlin oder Genf und Paris. Gleichzeitig sind die institutionellen Voraussetzungen für die Literaturvermittlung verschieden. Das ist nicht zuletzt eine Frage des Selbstverständnisses, denn die meisten Autor:innen verstehen sich als Teil von einem größeren Literaturraum. Hier ist etwa an die jeweils tonangebenden Verlagshäuser und Literaturhäuser (bspw. Maison Rousseau et Littérature in Genf und Literaturhaus Zürich) in den Sprachregionen zu denken. Der etwas eingeschränkte, helvetische Blick auf diese Literaturen kann aber mit Bezug auf die bisherige Forschung zu den Familienromanen zumindest verteidigt werden. In den letzten Jahrzehnten wurde in dieser Hinsicht ein starkes Interesse für Texte gezeigt, die sich mit der Erinnerung an die Verheerungen des Zweiten Weltkriegs, der Verantwortung über Generationen hinweg an der Auslöschung anderer Familien durch rassistische Verfolgung beschäftigen. Jedoch hat sich dieses Interesse fast ausschließlich auf die europäischen Nachbarländer gerichtet, womit ex negativo eine relative Eigenständigkeit der Schweizer Literatur zumindest impliziert wird. Der Kontext des Zweiten Weltkriegs ist aber in der Schweiz nur auf den ersten Blick<sup>29</sup> weniger prägend als in denjenigen Ländern, die direkt in die Kriegshandlungen involviert waren. Die Frage, wie Erinnerung von angeblich verschonten gestaltet wird, verdient somit eine gründliche Behandlung.

### 3. Beiträge in diesem Band

Der vorliegende Sammelband klärt einleitend mit dem Aufsatz von **Gisela Kilde** die Hintergründe des Familienrechts in der Schweiz, in dem die wichtigsten Eckpfeiler des ursprünglichen Schweizerischen Zivilgesetzbuches von 1912 sowie wichtige Entwicklungen im Familienrecht skizziert und deren gesellschaftlicher Kontext erörtert werden. Der Beitrag behandelt, inwiefern das Adoptions- und Kindesrecht sowie das Ehe- und Scheidungsrecht im 20. Jahrhundert revidiert wurden. Erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts erhielten gleichgeschlechtliche Paare eine rechtliche Regelung, indem sich im Dezember 2020 die Türen des Zivilgesetzbuches für gleichgeschlechtliche Paare öffneten mit der Annahme über die Abstimmung der „Ehe für alle“. Die Forderung nach Gleichberechtigung auch bei reproduktionsmedizinischen Maßnahmen ist bereits als nächste politische Forderung erhoben worden.

Vor diesem Hintergrund wird in einer allgemeineren soziologischen Studie gezeigt, dass Familie nicht nur ein Thema der Literatur ist. Sie prägte oder prägt immer noch unsere Lebensumwelt, wie **Kurt Lüscher**s Essay zur „ambivalenten Unergründlichkeit von Familie“ zeigt. Der wissenssoziologische Beitrag zum

---

<sup>29</sup> Vgl. Eder (2023).

transdisziplinären Familiendiskurs erörtert die Frage, wie sich diese Sichtweisen gegenseitig ergänzen können. Dazu präsentiert Lüscher zunächst statistische Daten zur zeitgenössischen Vielfalt des individuellen und kollektiven Familienverhaltens – mit besonderem Augenmerk auf die Schweiz. Die Daten werden in fünf Thesen zusammengefasst, die sich auf ein elaboriertes, offenes Verständnis menschlicher Generativität konzentrieren, das heißt auf die individuelle und institutionelle Gestaltung von Generationenbeziehungen. Diese Verallgemeinerungen erlauben es, eine Brücke zu Studien über den Familienroman zu schlagen. Lüscher nimmt an, dass die Gemeinsamkeiten von Familiensoziologie und Familienroman im kritischen Umgang mit Normalitätsvorstellungen, der spannungsreichen Gestaltung sozialer Beziehungen und – daraus folgend – der dynamischen Suche nach persönlichen und kollektiven Identitäten zu sehen sind. Diese Prozesse gehen Hand in Hand mit Ambivalenzerfahrungen und Praktiken des Umgangs mit ihnen.

Den Auftakt zu den literaturwissenschaftlichen Studien bildet der Beitrag von **Beatrice Sandberg**. Darin beschäftigt sie sich mit einer Auswahl neuerer Texte von Schweizer Autor:innen, die sich mit dem Thema Familie befassen, und geht der Frage nach, ob solch literarische Darstellungen noch heutige Familien repräsentieren, oder ob sie an der Wirklichkeit vorbeischieben. Der Einfallsreichtum für die Variation literarischer Formen und das Spektrum der gewählten Perspektiven erweist sich erfinderischer als erwartet. Trotzdem ist die autofiktionale Narration immer noch grundlegend, wo Rückblicke auf ein gelebtes Leben aus dem eigenen Familienkreis vermittelt werden. Der Erinnerungsdiskurs beherrscht weiterhin wesentliche Teile des Erzählten, wobei die Beschäftigung mit den Vater-Sohn- und Mutter-Tochter-Beziehungen innerhalb der Familienkonstellationen nach wie vor relevant ist. Daneben sind Humor und Ironie als Mittel der Distanzierung wichtig, und zwar dort, wo die Wirklichkeit ins Absurde vorstößt und die eigene Familie hinter das Licht geführt wird, oder in Texten, in denen das Terrain heikel ist, etwa dort, wo sich die Handlung in einem Pflegeheim abspielt.

Familienbeziehungen und Frauenschicksale sind zwei wiederkehrende Themen in den Romanen von Anne-Lise Grobéty (1949–2010) und Rose-Marie Pagnard (1943–), zwei herausragenden Persönlichkeiten der französischsprachigen Schweizer Literatur. **Sylvie Jeanneret** und **Camille Bernasconi** beleuchten ausgewählte Texte der beiden Autorinnen und untersuchen darin, welche Rolle Weiblichkeit in der Familie spielt. Obwohl die Texte unterschiedliche Welten darstellen – Grobéty ist politischer, Pagnard ist poetischer –, kann man bei der Lektüre ihrer Werke eine Ähnlichkeit in der Behandlung der Entwicklung der Weiblichkeit innerhalb der Familie feststellen. Zwei Romane aus der Zeit von 1970 bis 1990, «Pour mourir en février» (1970) von Grobéty und «La Leçon de Judith» (1993) von Pagnard, zeigen die Schwierigkeiten einer jungen Tochter, innerhalb der Familie ihre eigene Identität aufzubauen. Die weibliche Freundschaft wird in beiden Werken als Voraussetzung für die persönliche Entfaltung der Frauenfiguren dargestellt. Sie wird jedoch von der Familie abgelehnt, die in ihr eine Bedrohung für die bestehende patriarchalische Ordnung sieht. Die Kindheitsromane der

2000er Jahre, «La Corde de mi» (2006) von Grobéty und «J'aime ce qui vacille» (2018) von Pagnard, lassen auf eine Befriedung der Beziehungen zwischen Tochter und ihrer Familie, insbesondere der Vaterfigur, schließen. Die Schwesterschaft wird akzeptiert und sogar als Hilfe bei der Wiederherstellung der Familienbande anerkannt.

**Charlotte Schallié** geht von der These aus, dass Charles Lewinskys Roman „Melnitz“ (2006) als erste literarische Kultur- und Sozialgeschichte der Schweizer Juden nach der rechtlichen Emanzipation zu lesen sei. Sie hebt zum einen die magisch-realistische Figur des Onkel Melnitz hervor, ein wiedergängerischer Zeitzeuge, dessen Existenz auf die gewaltsame Judenverfolgung während des kosakischen Chmelnyzkyi-Aufstand im 17. Jahrhundert zurückzuführen ist, und der nach dem Muster von Benjamins Angelus Novus das Geschehen immer wieder aus der Perspektive der jüdischen Verfolgten kommentiert. Durch Melnitz' Kommentare wird die Generationengeschichte der Familie Meijer gleichzeitig Schweizer Historie und als kollektive jüdische Gedächtnisgeschichte dargestellt. Mit diesem Interesse wirft Schallié insbesondere den Blick darauf, wie die Identität der Juden, die in der Außensicht als stereotyp-homogen wahrgenommen wird, im Roman fortlaufend zwischen Anpassung und Selbstvergewisserung ausgehandelt wird. So seien Jüdische und nichtjüdische Kulturen in „Melnitz“ oft voneinander abgrenzbar, wenn auch mit fließenden Grenzen.

Der Beitrag von **Tania Collani** ist der Tessiner Autorin Fleur Jaeggy und zwei ihrer Romane gewidmet, „I beati anni del castigo“ (1989) und „Protelerka“ (2001). Die Forscherin untersucht in ihrer Studie Familienbande und deren Rolle für das Schreiben des Selbst. In den beiden Erzählungen greift eine Erzählerin auf die Erfahrungen der Autorin zurück, ohne jedoch einen ‚Pakt‘ (im Sinne von Philippe Lejeune) mit den Leser:innen abzuschließen. Die familiären Reminiszenzen, die aus diesen Romanen hervorgehen, erscheinen losgelöst, fragmentarisch, von Melancholie durchzogen und von Introspektion beherrscht. In diesen Texten, die man mit Viart als «*récits de filiation*»<sup>30</sup> bezeichnen kann, setzt die Erzählerin die Teile eines Erinnerungspuzzles zusammen und leitet damit eine Art Untersuchung ihrer Genealogie ein, wobei sie das Fragmentarische dieser Untersuchung nicht übersieht. In den zerstückelten und dichten Erzählungen geht es um die Internatsjahre einer jungen Adoleszentin in der Schweiz, um ihre wohlhabende Familie und ihr Umfeld, das der schweizerischen Oberschicht angehört, um das Zerbrechen der Ehe ihrer Eltern, den Umzug der Mutter nach Brasilien und die Beziehung zum stark behütenden Vater. So berichten die Romane von Familienmodellen, die erst einige Jahre später weit verbreitet sind: Selbstverständlichkeit von Scheidungen, aufeinanderfolgende Partnerschaften und postfamiliäres Alleinleben. Die unsichere Konfiguration dieses Familientyps begünstigt die Strategie der fragmentarischen Erzählung oder des Tabus und der Auslassung. Interessanterweise untersteht die Erzählerin der Vormundschaft ihrer Mutter, die allerdings

---

<sup>30</sup> Vgl. Viart (2008).

physisch abwesend ist, da sie nach Brasilien ausgewandert ist. So ist es der Vater, der physisch anwesend ist, den die Erzählerin aber nur in seltenen Momenten trifft. Das Mädchen kann sich nicht vom mütterlichen Erbe emanzipieren, und diese verdrängte Verbindung wird sie immer begleiten und zwar als Symbol einer starken Erinnerungsverankerung, die durch Erzählen wiederbelebt werden kann.

Der Beitrag von **Valentin Kolly** ist dem Roman «Tu écriras mon nom sur les eaux» (2019) von Jean-François Haas gewidmet. Darin beschreibt der Autor eine archaische Schweiz, die er anhand einer ihrer stärksten Komponenten, nämlich der Familie, problematisiert. Die Geschichte des jungen Freiburgers Tobie, der sich auf die Suche nach seinem biologischen Vater begibt und von seinem Stiefvater, einer gewalttätigen und autoritären Persönlichkeit, vom Hof vertrieben wird, erstreckt sich über Europa und die USA. Kolly zeigt in seinem Aufsatz, wie der Roman zwei gegensätzliche Familienmodelle aufruft: Zunächst das ‚traditionelle‘ Familienmodell, in dem das Tragen desselben Namens, des gleichen Blutes und einer gemeinsamen Genealogie verschiedene Bindungen innerhalb eines begrenzten Kerns schaffe und begründe. Das zweite Familienmodell sei fiktiv und bilde den Gegenpol zum ersten. Dieses zweite, erweiterte Modell sei ethischer und religiöser Natur, da es auf dem Ideal einer universellen «fraternité» beruht. Die Vaterfiguren erweisen sich als aufschlussreich für diese Familienmodelle: Die Vater-Sohn-Beziehung steht im Mittelpunkt der Handlung, weil sie im Schnittpunkt aller familiären Fehlfunktionen zu sein scheint. Tobies Familie entspricht in jeder Hinsicht dem patriarchalischen Modell, insbesondere seinen hierarchischen Dynamiken von Dominanz und Unterwerfung, das im gesamten Roman kritisiert wird. Dieses Modell findet Tobie darüber hinaus in der helvetischen Kolonie wieder, die während seines amerikanischen Aufenthalts in einem Tal in Idaho eingerichtet wurde. Um diesem Familienmodell entgegenzuwirken, das als zutiefst ungleich dargestellt wird, mobilisiert der Autor insbesondere einen biblischen Intertext, der die bevorzugte Grundlage für eine – als ‚brüderlich‘ definierte – Familienkonzeption der Gesellschaft bildet und so ein Verhältnis der Abstammung und des Erbes zwischen ihren Mitgliedern schafft. Diese Vorstellung von Familie bezieht sich im weiteren Sinne auf die Vorstellung von einem Vaterland, *terra patria*, aber auch „Mutterland“. Indem der Autor das patriarchalische Familienmodell ablehnt, entwirft und fordert er ein offeneres und egalitäreres Modell der Familie, aber auch des Heimatlandes.

Der Beitrag von **Ján Jambor** ist eine Analyse des Kriminalromans „Hunkelers Geheimnis“ (2015) des deutsch-schweizerischen Autors Hansjörg Schneider, dessen Lösung die Entschlüsselung einer Familienkonstellation sowie deren historischen Geheimnisses erfordert. Zunächst ist festzustellen, dass das Motiv der Familie im Kriminalroman, insbesondere in der deutschsprachigen Schweiz, unterschiedlich ausgefüllt wird. Während beispielsweise Glauser seinen Wachtmeister Studer mit einem eigenständigen Familienleben ausstattet, findet sich bei Dürrenmatt eher der Typus des einsamen ‘Great Detective’. In den neueren Kriminalromanen scheinen allerdings die persönlichen Beziehungen von Ermittler, Täter und

Opfer wieder mehr Aufmerksamkeit zu erhalten, eine Entwicklung, für die insbesondere die Hunkeler-Romane von Hansjörg Schneider als Beispiele genannt werden können. Zum einen lässt sich der Kriminalfall dadurch lösen, dass Hunkeler die Verstrickungen früherer Generationen in Erfahrung bringt. Die Täterin vollzieht Rache für früheres Unrecht, denn der Vater des ermordeten Stephan Fankhauser hatte zur Zeit der Judenverfolgung als Grenzbeamter Teile einer jüdischen Familie an der Grenze in den sicheren Tod zurückgeschickt. Die Verwischung der Grenze zwischen Opfer und Täter ist in diesem Fall zwischen den Generationen verortet. Zum andern werden die verheerten Beziehungen zwischen den Familien des Mordopfers und der Täterin durch die Familie des Detektivs kontrastiert. Es handelt sich aber auch dort nicht um eine ungetrübte Familiendidylle, sondern um eine mehrsprachige, interkulturelle Patchwork-Familie der Gegenwart, in der die Unterschiede anstrengend, aber nicht fatal sind.

Die familiäre Dysfunktionalität, insbesondere die Spannungen zwischen Eltern und Kindern, stellt auch im Kriminalroman «Qui a tué Heidi?» (2017) des Schweizer Autors Marc Voltenauer einen dynamischen Erzählstimulus dar. **Zuzana Malinovska** analysiert in ihrem Beitrag die Auswirkungen der Familiengeschichten auf die Handlung, die Figuren und die Erzählung. Die Familiengeschichten fungieren als Nebenhandlungen, die sich mit der Haupthandlung des Buches – besonders brutale Verbrechen eines Serienkillers – verflechten. Diese Familiengeschichten bilden einen Rahmen für die Haupthandlung von Voltenauers Kriminalroman, da sie zur Lösung beitragen: Indem der Detektiv die Familiengeheimnisse und die Beziehungen zwischen Vater und Sohn, aber auch zwischen Mutter und Sohn erforscht, kommt er der Wahrheit näher und kann den Mörder fassen. In einem typischen Dorf in den Waadtländer Voralpen (Gryon) werden verschiedene Arten von Familienzusammensetzungen dargestellt: Patchwork-Familien, Ein-Eltern-Familien, ‚traditionelle‘ Kernfamilien, etc. – eine Vielfalt, die zeitgenössische soziale Realitäten repräsentiert. Außerdem bilden die beiden Hauptfiguren, der Ermittler und sein Partner, der Journalist, ein homosexuelles Paar und scheinen ein gewisses familiäres Gleichgewicht zu verkörpern. Im Gegensatz zu diesem Gleichgewicht steht die Vater-Sohn-Beziehung der Familie des Mörders. Diese weist keine emotionalen Bindungen auf und wird vom Hass auf die Figur der Mutter untergraben, die angeblich bei einem Autounfall ums Leben kam. Anhand der Familienbilder zeigt der Autor verschiedene Dysfunktionen der Familie auf, wobei er im Sinne der Kriminalhandlung diese Züge auch zuspitzt. Eine solche Verflechtung von Krimihandlung und Familiengeschichte findet sich auch im Werk der schwedischen Autorin Camille Läckberg: Der Aufsatz untermauert seine Ausführungen mit einem Vergleich dieser beiden sozialengagierten Kriminalromane.

Schließlich konstatiert **Ralph Müller**, dass dem Familienroman in Literaturkritik und -wissenschaft vielfach rückwärts gewandte, vorhersehbare ästhetische Formen, Darstellung überkommener bürgerlicher Formen des Zusammenlebens,

Beschönigung historischer Vergangenheit sowie Tendenz zur unkritischen Unterhaltungsfunktion vorgeworfen werden. Ausgehend von der These, dass diese Vorwürfe eine weitgehend imaginierte Negativfolie zeichnen, vor der innovative Beispiele diskutiert werden, geht Müller der Frage nach, wie traditionelle Schemata des Familien- und Generationenromans mit Texten, die diese Formen destruieren oder erneuern, unter einem gemeinsamen Gattungskonzept zusammengedacht werden können. Müller schlägt vor, diejenigen Erzählungen als „Familienromane“ zu bezeichnen, deren Inhalt und Struktur wesentlich durch das Verhältnis zwischen Figuren im Hinblick auf generationenübergreifende Kontinuitäten oder auch Diskontinuitäten geprägt ist, wobei diese Beziehungen biologisch, kulturell oder materiell gedacht werden können. In dieser Hinsicht können Familienromane der deutschen Schweiz auch auf die zunehmende Vielfalt partnerschaftlicher Lebensmodelle reagieren. Unter Anwendung eines solchen Begriffs kommt Müller zum Schluss, dass die Problematik der Generationenbeziehungen nach wie vor eine Rolle spielt, auch – oder gerade wenn – Verwandtschaft nicht mit stabilen, affektiven Beziehungen einhergeht. Es gibt zudem Anzeichen dafür, dass das Scheitern einer starken emotionalen Beziehung zwischen den Generationen mit einer neuen Gelassenheit erzählt wird, sodass das Abreißen der Genealogie ohne existenzielle Krise konstatiert wird. Dies zeigen Christoph Geisers ‚Kein Familienroman‘ mit dem Titel „Schöne Bescherung“ (2013) und Katharina Geisers „Unter offenem Himmel“ (2020).

#### 4. Schluss

Wie steht es nun um die Schweizer Familien? In der deutschen Schweiz existiert seit über einem Jahrhundert eine auflagenstarke Familienzeitschrift mit dem Titel „Schweizer Familie“. Dennoch kann man festhalten, dass es die Schweizer Familie nicht gibt – weder in der deutschsprachigen Schweiz noch im französisch- beziehungsweise italienischsprachigen Landesteil. Vielmehr lässt sich empirisch aufzeigen, dass zwischenmenschliche Fürsorge und intergenerationelle Zuwendung in einer Vielfalt von unterschiedlichen Modellen des Zusammenlebens geschehen. Auch die Gesetzgebung passt sich sukzessive diesen Gegebenheiten an.

Und was bedeuten solche Veränderungen für das Erzählen von Familien in der Literatur? Autor:innen sind in soziologischer Hinsicht kaum ein repräsentativer Durchschnitt der Gesellschaft. Selbst wenn viele ihrer Erzählungen autobiographisch grundiert sind, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass die Menge der fiktionalen Familien typisch für einen schweizerischen Durchschnitt sein sollte. Ganz abgesehen davon, dass ereignisloser Durchschnitt oder gar stilles Familienglück wenig erzählerischen Unterhaltungswert aufweisen. Vielmehr bedürfen fiktionale Familien bis zu einem gewissen Grad der Ausnahme und des Besonderen. Demnach kann man nicht von einem einfachen Spiegelverhältnis zwischen Literatur und sozialer Wirklichkeit ausgehen. Vielmehr lassen sich

schweizerische Familienerzählungen als einen besonderen Blick auf Beziehungen der familiären Fürsorge und Überlieferung verstehen, der aufzeigt, wie Familien – gerade an den Bruchlinien des Zusammenhalts – in der Schweiz imaginiert werden. Dabei kann Literatur durchaus neue Vorstellungen von familiärem Zusammenleben reflektieren. Sie kann aber auch aufzeigen, wie unter sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen intergenerationelle Fürsorge und Tradierung geschehen sollte, misslingen oder gelingen kann.

Der vorliegende Band schöpft in keiner Weise die Menge der in der Schweiz publizierten Romane aus. Ebenso wenig konnten alle erwünschten interdisziplinären Blicke auf diesen Themenbereich integriert werden. Das fortgesetzte Interesse an der Familie in der Gesellschaft, aber insbesondere in der Literatur lässt darauf schließen, dass hier nach wie vor verschiedene Forschungsfragen aufzugreifen und fortzusetzen sind. Als Belege für das gesellschaftliche Interesse am Familienerzählen verweisen hier unter anderem auf den Sonderband der Zeitschrift «Viceversa» zu „Familiengeschichten“<sup>31</sup> (15/2021) oder die breit angelegten Erzählprojekte zum biographischen Schreiben beispielsweise der „edition unik“<sup>32</sup>.

Dennoch markiert der vorliegende Band in Kombination mit der Dissertation von Emily Eder<sup>33</sup> den Abschluss einer langanhaltenden komparatistischen Auseinandersetzung mit Familienerzählungen in der Schweiz an der zweisprachigen Universität Freiburg. Dass dieses interdisziplinäre Projekt trotz Anlaufschwierigkeiten und zwei verschobenen und letztlich nicht durchgeführten Konferenzen zumindest als Publikation zu einem Ende kommt, grenzt an ein Wunder. Wir danken zunächst dem Schweizerischen Nationalfonds und dem Fonds d'Action Facultaire der Universität Freiburg, die bereit gewesen wären, wissenschaftliche Begegnungen zu finanzieren (die dann wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden konnten). Die vorliegende Publikation wäre zudem undenkbar ohne die Unterstützung von zahlreichen Mitarbeitenden, unter denen die Herausgeberinnen und der Herausgeber insbesondere Damaris Gut sowie Livia Bogenstätter für die redaktionelle Begleitung danken. Dank gebührt aber vor allem all denjenigen, die sich flexibel und geduldig gezeigt haben, unter erschwerten Bedingungen an diesem Band mitzuwirken.

---

<sup>31</sup> Vgl. Viceversa (2021).

<sup>32</sup> Zur dieser Initiative vgl. <https://www.edition-unik.ch/ueber-uns> [27.7.2022].

<sup>33</sup> Vgl. Eder (2023).

## Literatur

- Assmann, A. (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München.
- Assmann, A. (2009): *Unbewältigte Erbschaften. Fakten und Fiktionen im zeitgenössischen Familienroman*. In: Kraft, A. / Weißhaupt, M. (Hg.): *Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität*. Konstanz.
- Attias-Donfut, C. / Lapierre, N. / Segalen, M. (2002): *Le nouvel esprit de famille*. Paris.
- Bachtin, M. M. (1989): *Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik*. Frankfurt.
- Bakhtine, M. (1978): *Esthétique et théorie du roman*. Traduit du russe par Daria Olivier. Préface de Michel Aucouturier. Paris.
- Bernstein, M. / Reimann, R. (2001): *Queer Families and the Politics of Visibility*. In: Dies. (Hg.): *Queer Families, Queer Politics. Challenging Culture and the State*. New York. 1-17.
- Costagli, S. / Galli, M. (Hg.) (2010): *Deutsche Familienromane. Literarische Genealogien und internationaler Kontext*. München.
- Dilthey, W. (1924): *Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat [1875]*. In: Ders.: *Die Geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens*. Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften. Bd. V. Leipzig / Berlin. 31-73.
- Eder, E. (2023): *Erinnerungskulturelle Familienromane in der zeitgenössischen Literatur der Deutschschweiz. Eine Studie zu Christoph Geiser, Thomas Hürlimann und Urs Widmer*. Diss. Freiburg/CH.
- Eichenberg, A. (2009): *Familie – Ich – Nation. Narrative Analysen zeitgenössischer Generationenromane*. Göttingen.
- Eigler, F. (2005): *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*. Berlin.
- Francillon, R. / Jakubec, D. (Hg.) (1991): *Littérature populaire et identité suisse: récits populaires et romans littéraires. Evolution des mentalités en Suisse romande, au cours des cent dernières années*. Lausanne.
- Haupt, S. (2004): *Vom Topos kultureller Selbstbehauptung zur Höflichkeitsformel. ‚Schweizer Literatur‘ und ihre Diskursgeschichte*. In: Caduff, C. / Sorg, R. (Hg.): *Nationale Literature heute – ein Fantom? Die Imagination und Tradition des Schweizerischen als Problem*. Zürich. 191-218.
- Jeanneret, S. / Viegnes, M. (2017): *Introduction*. In: Jeanneret, S. / Viegnes, M. (Hg.): *Relations de pouvoir dans la famille d’aujourd’hui*. Fribourg. 9-25.
- Lauer, G. (2010): *Einleitung*. In: Lauer, G. (Hg.): *Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Generationsforschung*. Göttingen. 7-18.
- Mannheim, K. (1964): *Das Problem der Generationen*. In: Wolff, K. H. (Hg.): *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*. Berlin / Neuwied. 509-565.
- Müller, R. / Jeanneret, S. / Lambrecht, T. / Beaud, M. (2017): *Neue Familienromane. Ein Bericht zu Familien- und Generationenerzählungen in der Deutschschweiz und in der Romandie der Gegenwart*. In: CH-Studien. Zeitschrift zur Literatur und Kultur aus der Schweiz. 1. 1-20. <https://ch-studien.uni.wroc.pl/1-neue-familienromane-einbericht-zu-familien-und-generationenerzahlungen-in-der-deutschschweiz-und-in-der-romandie-der-gegenwart/> [6.9.2022].
- Muxel, A. (1996): *Individu et mémoire familiale*. Paris.



- Neuschäfer, M. (2013): *Das bedingte Selbst: Familie, Identität und Geschichte im zeitgenössischen Generationenroman*. Diss. Göttingen. 2013.
- Parnes, O. / Vedder, U. / Willer, S. (2008): *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*. Frankfurt.
- Rabaté, D. (2004): «Où est ma famille?»: la violente étrangeté de Marie NDiaye. In: Blanckeman, B. / Mura-Brunel, A. / Dambre, M. (Hg.): *Le roman français au tournant du XXIe siècle*, Nouvelle édition (en ligne). Paris. <https://books.openedition.org/psn/1717> [25.9.2022].
- Reidy, J. (2012): *Vergessen, was Eltern sind. Relektüre und literaturgeschichtliche Neusituierung der angeblichen Väterliteratur*. Göttingen.
- Reidy, J. (2013): *Rekonstruktion und Entheroisierung: Paradigmen des ‚Generationenromans‘ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld.
- Roudinesco, E. (2002): *La Famille en désordre*. Paris.
- Sandberg, B. (Hg.) (2010): *Familienbilder als Zeitbilder. Erzählte Zeitgeschichte(n) bei Schweizer Autoren vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Berlin.
- Süselbeck, J. (Hg.) (2014): *Familiengefühle. Generationengeschichte und NS-Erinnerung*. Berlin.
- Viart, D. (2008): *Récits de filiation*. In: Viart, D. / Vercier, B. (Hg.): *La littérature française au présent. Héritage, modernité, mutations*. Paris. 79-101.
- Viart, D. (2009): *Le silence des pères au principe du «récit de filiation»*. In: *Études françaises*. 45. 3. 95-112.
- Viceversa (2021): *Viceversa Literatur. Jahrbuch der Schweizer Literaturen: Familiengeschichten*. 15.
- von Matt, P. (1995): *Verkommene Söhne, missratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur*. München.
- Weigel, S. (2006): *Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften*. München.